

Von Florian Lettl und Manfred Riegger

Diese fiese Maske erinnert mich an meine fiese Seite, die ich früher gegenüber anderen Mitmenschen hatte. Ich wollte es nicht verstehen und habe mich durch die Gesellschaft geprügelt. Die Narben auf der Maske erinnern auch an meine Wunden, die ich nach jeder Schlägerei abends mit nach Hause getragen habe.

So beginnt ein Jugendlicher seine Ausführungen zu einem Gesicht, das er selbst gestaltet hat. Im Folgenden werden zunächst Hinweise zu diesem Kunstprojekt „Mehr als ein Gesicht...“ gegeben, das in mehreren berufsvorbereitenden Klassen der Benedikt-von-Nursia-Berufsschule in Augsburg zum Thema „Identität im Religionsunterricht“ durchgeführt wurde. Anschließend wird darauf eingegangen, wie man innerhalb dieses Projektes für die Schüler explizite religiöse Bezüge eröffnen kann. Der Beitrag schließt mit der Vorstellung von schriftlichen Schülerprodukten und einer Reflexion.

1. DAS KUNSTPROJEKT

Pappmaché (aus dem Italienischen Cartapasta) ist ein Gemisch aus Papier und meist Tapetenkleister. Daraus lassen sich tolle Figuren herstellen. Grundsätzlich relevant ist eine solche künstlerische Betätigung für die Schule, weil dadurch Identitäts- und Persönlichkeitsbildung verwirklicht wird, worauf man schon seit der Reformpädagogik hinweist. Bevor aber die kreative Arbeit begonnen werden kann, bedarf es einiger Vorbereitungen, da die Ziele bzw. Kompetenzen des Projektes festgelegt, Materialien besorgt und die Gestaltungsaufgaben überlegt werden müssen. Für das Modellieren und Bemalen der Köpfe aus Pappmaché benötigt man etwa drei Doppelstunden. In der vierten Doppelstunde präsentieren die Schüler sich und „ihren Kopf“ und schreiben etwas über ihn. Es entstehen kurze Lebensbeschreibungen, in denen die Persönlichkeiten der Schüler immer wieder durchscheinen.

Die so entstandenen Kunstwerke sollten nicht nur im Klassenraum verbleiben, sondern öffentlich präsentiert werden, damit sie

betrachtet, anerkannt, ja gelobt werden und man über sie ins Gespräch kommt (Bild 2). Dies könnte die Aula der Schule, das Lehrerzimmer oder ein öffentlich zugänglicher Raum sein, wie die Stadtbibliothek, der Eingangsbereich einer Bank usw.

2. ANSTÖSSE DER IDENTITÄTSENTWICKLUNG DURCH RELIGIÖSES LERNEN

„Wozu sind wir auf Erden?“ So beginnen viele Katechismen. Man kann diese Frage als zentral für die Identität eines Menschen ansehen. Um den Gegebenheiten der späten Moderne Rechnung zu tragen, sollten allerdings moderne Identitätskonzepte berücksichtigt werden. Diese zeichnen sich durch Differenz, Mehrperspektivität, existenzielle Tiefe und Fraglichkeit aus (vgl. Ziebertz 2010, 152 f.). In Auseinandersetzung mit

diesen Aspekten stärkt religiöses Lernen das Ich bei der Beschäftigung mit unterschiedlichen Möglichkeiten, die das Leben bietet; beim Einlassen auf die Wirklichkeit; beim Thematisieren der Spannung zwischen Wunsch und Wirklichkeit (vgl. dazu Käßler u. a. 2013) bzw. wie irdisches Leben mit himmlischer Vollendungsperspektive immer besser gelingt (vgl. Joh 10, 10). Glaubende Menschen wissen aber, dass die Fülle des Lebens bei Gott ist und von Gott her erhofft werden kann. Versteht man heute menschliche Identität immer als entwicklungsbedürftig, prozesshaft und fragmentarisch, so trifft das für Gott nicht zu: Gott präsentiert sich dem Menschen als Identität, an der Gläubige Anteil erhalten können: „Ich bin, der ich bin.“ (Ex 3, 14). Von Gott her erhalten gläubige Menschen die Kraft, um sich mit den Problemen, Verletzungen und



Bild 1



Bild 2

Verwundungen der eigenen Existenz auseinander setzen zu können. Mehr noch: Sie erhalten im besten Falle nicht nur die Kraft sich dem Unvollkommenen zu stellen, sondern sich mit diesem auszusöhnen. Dafür gibt es in der christlichen Tradition viele Beispiele, von denen schon in der Bibel erzählt wird. Hier wird Psalm 139 herangezogen, mit dem kreativ gearbeitet wird (vgl. zum Ganzen: Riegger 2012). Schüler selbst kamen auf die Lehrkraft zu und wollten ihre Köpfe unter das Kreuz stellen, nicht irgendein Kreuz, nein –

ein von ihnen auch aus Pappmaché gestaltetes (Bild 3). Auf die Gestaltung kann hier nicht weiter eingegangen werden, doch auch mit einem gewöhnlichen Kreuz kann deutlich werden: Ich bin von Jesus, so wie ich bin, mit meinen Fehlern, Schwächen und Sünden, akzeptiert und angenommen. Dort wo es möglich und gewünscht wird, kann dieses Angenommen-Sein auch in einer liturgischen Feier zum Ausdruck gebracht werden. Vielleicht ist dieses Erleben sogar entscheidender, als ein rein kognitives Wissen.

3. SCHRIFTLICHE SCHÜLERPRÄSENTATIONEN

Im Folgenden möchten wir den Fokus stärker auf die schriftlichen Produkte der Schüler lenken. Einige seien exemplarisch wiedergegeben. Wir beginnen mit dem eingangs nur teilweise wiedergegebenen Statement:

Fiese Seite

Diese fiese Maske erinnert mich an meine fiese Seite, die ich früher gegenüber anderen Mitmenschen hatte. Ich wollte es nicht verstehen und habe mich durch die Gesellschaft geprügelt. Die Narben auf der Maske erinnern auch an meine Wunden die ich nach jeder Schlägerei abends mit nach Hause getragen habe. Ich habe meiner Mutter leider sehr oft das Herz gebrochen, genau so wie das Gesetz, bis ich älter wurde und es langsam in den Griff bekam und diese böse Seite aus meinem Leben gestoppt habe. Inzwischen mache ich eine Ausbildung als Metallbearbeiter und habe meine richtige Schiene fürs Leben gefunden.

Pinguine

Ich habe einen Pinguin gemacht, weil ich schon immer einen Pinguin haben wollte. Aber weil die Pinguine in der Antarktis in der Freiheit leben, kann man keinen Pinguin zähmen. Es gibt ja nicht nur einen Pinguin sondern es gibt ja tausende Pinguine. Ich finde die Pinguine voll cool weil sie immer vom Eis rutschen und watscheln. Ich träume immer von Pinguinen. Am liebsten möchte ich bei den Pinguinen leben, aber das kann ich nicht, ich vereise nämlich und das wäre schlecht für mich.

Aber eins weiß ich, ich werde nicht aufhören von den Pinguinen zu träumen. Wenn ich ein Pinguin wäre, dann tät ich am meisten mit meinen Kumpels abhängen und Rutschparty machen und Eisdisco. Wenn ich ein Pinguin wäre und eine Freundin hätte, dann hätte ich sie nur noch verwöhnt mit eine guten Massage und ich hätte Futter geholt für meine Freundin. Ich liebe Pinguine und Freundinnen.

Kasachstan – Deutschland

Also ich bin von Kasachstan gekommen. Dort habe ich 14 Jahre gelebt. Von Kasachstan müssen wir dann nach Deutschland umziehen. Ich hab in Kasachstan in die Schule bis zum 4 Klasse ganz gute Schüler war, dann hatte ich kein Bock mehr weiter zu lernen, weil ich hab gewusst dass ich muss in 2 oder 3 Jahre nach Deutschland umziehen. Ich da angefangen nur die Scheiße zu machen. Ich hab angefangen zum Rauchen und Saufen. Die Schule war für mich damals nicht wichtig. Dann im Jahr 2005 haben wir mit ganze Familie nach Deutschland umgezogen. Ist schon klar dass ich die Deutsche Sprache nicht gelernt, weil ich war zu faul. Dann sind wir nach Deutschland gekommen, da zu leben die erste Zeit war zu schwer. Ich hab gar nichts verstanden. Dann müssen wir mit meine Schwester in die Schule zu gehen. In neue Klasse war ganz schwer, weil da waren nur Deutsche. Dort habe ich aber auch nicht gelernt weil ich hab gedacht dass wir ziehen wider zurück in Kasachstan. Ein Jahr später müssen wir uns wieder umziehen nach Augsburg dort noch schwere weil da war kein bekante niemand konnte uns helfen. Dann muss ich wieder neue Schule gefunden wo ich welche Chok bekommen habe. In dieser Schule hatten sie mir geholfen in die Benedikt-von-Nursia-Berufsschule einmelden. Da habe ich ein Berufsvorbereitungsjahr gekriegt und da wollte ich mich ändern ich hab aufgehört mit rauchen und Saufen. Jetzt lerne ich alle Fächer weil ich möchte gute Beruf kriegen.

kibor

Was ich hier erzähle ist nur ein Teil

Als ich 10 war sind wir umgezogen und in diesem viertel lernte ich das Leben kennen, wie es in Wirklichkeit ist. Nach paar Monaten fing ich mit meinen „Freunden“ an zu rauchen um „Cool“ zu sein, danach trinken und auf übelste Weise zu Schlägern. Ich wurde immer älter und war immer noch so drauf, in der Schule schlechte Noten und meine Akte voller Anzeigen irgendwann wurde ich noch aggressiver und die ganze Welt hat mich gelangweilt bis ich fast in den Knast gekommen bin, seitdem weiß ich eins, hätte ich auf meine Eltern gehört wäre es nie soweit gekommen und ich hätte ein glücklicheres Leben geführt.

Ich hab viel durchgemacht und das was ich hier erzähle ist nur ein Teil ... Ich wünsche ich wär jetzt ein kleiner Junge und könnte einen Neuanfang machen. Das Leben ist hart ... Jetzt bin ich grad dabei alles zu ändern und hoffentlich kann ich eine Ausbildung anfangen.

Irgendwann hau ich ab

Mein Name ist Nadine G., ich bin 17 Jahre alt. Habe 4 Jahre Grundschule, 5 Jahre Hauptschule und 2 Jahre Benedikt-von-Nursia-Berufsschule hinter mir. Ich habe einen Hauptschulabschluss. Ich schaue gerne Fußball an und gehe gerne mit Freunden weg. Mein Kopf stellt mich dar als mich niemand geliebt hat und ich mit niemanden über meine Probleme reden konnte. Deshalb bin ich in die Gothikszene eingestiegen und habe dort eine „neue Familie“ gefunden von der ich die nötige Liebe bekomme und mit jemanden über meine Probleme reden kann.

In dieser Szene hat jeder Probleme. Wäre ich nicht in diese Szene eingestiegen hätte ich schon längst Selbstmord begangen. Mir war alles egal, ich wollte sogar die Schule schmeißen und einfach alles vergessen. Das vergessen mit den Problemen hat oft nicht geklappt, deshalb habe ich mich auch selbst verletzt weil mir keiner zugehört hat. Ich habe auch manchmal noch Selbstmordgedanken, doch dann denke ich an meine Mum und ich denke mir dann, was macht sie ohne mich? Was denkt sie, wenn ich es wirklich mache? Wenn es zu Hause so weiter geht mit dem Streit zwischen meiner Mum und mir, haue ich irgendwann von zu Hause ab.

13

kibor
Mehr als ein Gesicht...

Das einsame Mädchen

Das einsame Mädchen war ganz alleine auf der Welt. Sie hat niemanden, der sich um sie kümmert. Sie hat kaum Freunde, da sie immer und immer wieder mit ihren Eltern umgezogen ist. Das Leben ist nicht leicht für sie, sie muss sich um alles alleine kümmern. Zum Beispiel um ihr Essen und Trinken, um eine saubere Wohnung, um saubere Klamotten, um die Schule und dass sie es immer warm hat. Sie hat nur noch einen Halt, wo sie daran denkt, damit sie nicht alles schleifen lässt. Sie denkt jeden Tag daran und schon funktioniert alles. Sie hat kaum Zeit Freunde zu finden, weil sie jeden Tag aufs neue Stress hat. Aber das macht ihr nichts aus. Sie ist ein bisschen ausgeflippt wie man auch sehen kann, aber innerlich ist sie verletzt und ein kleines graues Mäuschen. Sie hatte nie gute Noten.

Jetzt schon, weil sie viel mehr lernt. Sie hatte nie etwas Schönes erlebt, aber eines Tages hat sie etwas sehr schönes bekommen, das ist ihr ein und alles. Man kann in keinen Menschen hineinschauen, aber wenn man sie sieht, kann man ein bisschen was erkennen.



Bild 3

Es soll hier keine umfassende, methodisch und wissenschaftlich saubere Auswertung erfolgen. Es geht uns nur um einige Schlaglichter:

Die Gebrochenheit vieler Schülerbiografien sticht ins Auge, berührt einen zuweilen bis ins Herz hinein. Muss man nicht geradezu solchen Schülern Möglichkeiten bieten, ihren Schmerz zum Ausdruck zu bringen? Kann nicht schon das erleichternd, vielleicht sogar heilend wirken?

Manche Schüler verweisen darauf, wie sich ihr Leben erst an dieser Schule zum Besseren gewendet hat. Auch wenn nicht alle ihr Leben durchgängig „auf die Reihe bekommen“ haben, sind solche Schüleräußerungen Zeichen und Ansporn, ein solches Projekt selbst durchzuführen und die Möglichkeiten einer beruflichen Schule nicht geringzuschätzen.

4. REFLEXION: WAS HAT DAS PROJEKT GEBRACHT?

Als Lehrperson erarbeitete ich mir bei den Schülern auf der handwerklichen Ebene ein großes Ansehen, da sie unmittelbar erlebten, wie ich die Gestaltungsaufgaben meisterte. Diese so erlangte fachliche, rein profane

Glaubwürdigkeit wurde von wenig religiös sozialisierten Schülern auch auf religiöse Themen übertragen, was in nicht wenigen Situationen sehr hilfreich war. Als äußerst sinnstiftend erlebte ich die Teilnahme am schöpferischen, kreativen Akt des Gestaltens. Während dieses Gestaltungsprozesses eröffneten mir Schüler und Schülerinnen sehr Persönliches, das sie mir anderweitig nie mitgeteilt hätten. Hilfreich war hierfür sicher auch, dass die Schüler lediglich über das gebastelte sowie bemalte Gesicht schrieben und es ihnen so gänzlich freigestellt war, was sie von sich preisgeben wollten. So war es möglich, nicht nur auf einer kognitiven Ebene miteinander zu kommunizieren.

Durch die Präsentationen im Lehrerzimmer, im Schulhaus und in öffentlichen Räumen wie der Stadtbibliothek, erzielten wir für den Religionsunterricht und unsere berufliche Schule eine sehr positive Außenwirkung, die wiederum für beide eine Stärkung nach sich zog. Für die Schüler war dieses Projekt ein Ansporn, sich über ihr Leben, ihre Situation und manchmal auch ihre Zukunft Gedanken zu machen. Sie reflektierten bewusst Entwicklungen in ihrem Leben, weil sie diese Gedanken schriftlich fixieren und beim Erstellen der Tondateien mehrmals vorlesen bzw. anhören mussten. Immer flossen hier auch eigene Persönlichkeitsanteile, reale oder gewünschte, mit in die Darstellung ein. Aufmerksam und interessiert stellten sie die Fotos und Köpfe auf und es erfüllte sie mit Stolz und Freude, als sie ihre Produkte auf der Schulabschlussfeier im Schulhaus und z. T. in Ausstellungen in anderen Schulen bzw. öffentlichen Einrichtungen präsentierten. In der Lerngruppe selbst entdeckten einzelne Schüler an ihren Mitschülern Seiten, die ihnen bisher verborgen geblieben waren. Anhand der gebastelten Gesichter wurde ihnen sehr eindrücklich die Individualität und Einmaligkeit eines jeden bewusst. Interessant war auch zu beobachten, dass sämtliche Arbeiten von allen Mitschülern mit großem Respekt bedacht wurden. Insgesamt erfuhren die Jugendlichen: Ich bin es wert, gesehen

zu werden. Sie bekamen Zutrauen in ihre eigenen Fähigkeiten. Das ist ein erster Schritt, sich unterrichtlich näher mit dem christlichen Menschenbild auseinander zu setzen, zu erfahren, dass jeder Mensch so von Gott akzeptiert und angenommen ist, wie er ist und „mehr ist als ein Gesicht“.

Literatur:

Käppler, Christoph/Morgenthaler, Christoph (Hg.): *Weltorientierung, Religiosität, Identität und die psychische Gesundheit Jugendlicher*, Stuttgart 2013.

Riegger, Manfred: *Formen didaktischen und methodischen Handelns*, Hg. von Theologie im Fernkurs, Katholische Akademie Domschule, Würzburg 2012.

Ziebertz, Hans-Georg: *Wozu religiöses Lernen? Religionsunterricht als Hilfe zur Identitätsbildung*, in: Hilger, Georg / Leimgruber, Stephan/ders.: *Religionsdidaktik. Ein Leitfa-den für Studium, Ausbildung und Beruf*, München: Kösel Neuausgabe 2010, 142-154.



FLORIAN LETTL

Berufsschullehrer im Kirchendienst.
Er unterrichtet Katholische Religion
an der Benedikt-von-Nursia-
Berufsschule in Augsburg.



PROF. DR. MANFRED RIEGGER,

apl. Professor und Akademischer
Oberrat. Er lehrt Religionsdidaktik und
Religionspädagogik an der Katholisch-
Theologischen Fakultät der Universität
Augsburg, Universitätsstr. 10, D-86159
Augsburg.

manfred.riegger@kthf.uni-augsburg.de